J. J. Bänninger : VI.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 46

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

16 Hrn. Eduard Furrer, Pfarrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang. ZÜRICH, den 12. November 1880. Nro. 46.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

J. J. Bänninger.

VI. (Schluss.*)

Einer der schönsten Tage unsers Bänninger war der seines 25jährigen Jubiläums als Lehrer in Horgen, — der 27. Juni 1868. Da zeigte sich, wie tief sein Wirken Wurzeln geschlagen im Herzen der Bevölkerung. Es huldigten dem gefeierten Lehrer nicht allein die dankbaren Schüler ältern und jüngern Datums, die Behörden, die Sänger, die Freunde, — sondern auch offen und herzlich die Männer, welche ihm politisch gegenüberstanden und die mit ihm erst kürzlich vollständig gebrochen zu haben schienen. Wir hofften an diesem Ehrentage Bänninger's und der ganzen Gemeinde zuversichtlich auf eine Wiederkehr der alten schönen Verhältnisse. — In diesem Jahre liess Bänninger zwei bescheidene Büchlein drucken: Sammlungen seiner Gedichte. Das eine, unter dem Titel «Blumenleben» (bei Bleuler-Hausheer), enthält eine Auswahl seiner besten Kinderlieder mit artigen Illustrationen; das andere, «Lyrische Stimmen aus dem Volke», bietet seine besten übrigen Poesien. Die Sichtung der Gedichte besorgte mit grösster Gewissenhaftigkeit Dr. Thomas Scherr und führte mit Bänninger einen sehr lebhaften und interessanten Briefwechsel über diese Dinge. Nun zum ersten Mal wurde Bänninger's poetische Thätigkeit öffentlich kritisirt. Unser Urtheil über dieselbe stimmt mit dem des Herausgebers der «poetischen Nationalliteratur der Schweiz» zusammen, der wir nachfolgende Stellen entnehmen:

... «Bänninger's Poesie — im kindlich traulichen Sinn — ist seine liebste und beste Freundin geblieben, die in allen Unfällen und Trübsalen ihm Trost gebracht hat. Seine Lyrik erklärt sich am einfachsten selbst, indem sie im Schlusswort der «lyrischen Stimmen» von sich selbst sagt:

Singlustig bin ich, doch kein Sänger,
Den man recht froh willkommen heisst.
Ein Jugendwinter hielt, ein strenger,
In starren Fesseln meinen Geist.
Drauf hat die Zeit mich fortgenommen,
Eh' meine Seele sich's versah;
Als erst der Frühling sollte kommen,
War schon der hohe Sommer da.
Und dennoch wag' ich es, zu singen,
Weil Herzensdrang mich singen heisst.
Was liegt mir d'ran, mich hoch zu schwingen,
Nicht Ruhm verlangt mein Dichtergeist.
Mein Sang will keine Gunst erzielen,
Die wieder mich zum Sange treibt,
Ich singe, wie ein Kind muss spielen
Und wie ein Bäumchen Knospen treibt.

... Die Natur ist bei Weitem das Hauptobjekt seines Dichtens; das Naturwalten in seinen Kundgebungen, namentlich jenen kleinen und kleinsten Zügen, welche der in's Grosse und Ferne schweifende Blick übersieht, das kindliche Gemüth aber schätzt und würdigt, ist ihm vertraut und lieb geworden. Sein Gesichtskreis ist eng, aber in dieser kleinen Welt voll und harmonisch ausgeschöpft; er hat in seinem Leben nie Anstoss gehabt, über den eng umschriebenen Bezirk hinauszutreten, hat auch nicht das Bedürfniss es zu thun. Diese Welt und sein Herz verstehen sich, sind Eins; daher der Friede, der über all' seinem Wesen liegt. Und auf diesem Grunde ruht auch seine glückliche Begabung für das Kinderlied; sind ja das Kleinleben der Natur und das Innenleben der Kinderwelt die rechten Gespielen, die sich Schritt auf Schritt suchen und in einander ruhen. Dass er auch das Vaterlandslied aufgriff, ist für den Schweizer so sehr natürlich: die Poesie hat dabei nicht gewonnen, er findet sich da bereits weniger zurecht, und vollends das eigentlich politische Lied ist nicht seine Sache. Er bleibt immer ansprechend und rein, wo die moralisirende Tendenz nicht zu stark heraustritt, wo er der Naivität seiner Natur nicht Zwang anthut.»

Eine Nachlese seiner Kinderlieder wird wahrscheinlich in Bälde gedruckt erscheinen, worin die Freunde dieser Muse noch manche Geistesperle des Verstorbenen entdecken werden.

... Der Tod Th. Scherr's, des geliebten Freundes und Lehrers (1870), ging Bänninger sehr nahe: eine Reihe seiner Briefe und Gedichte geben davon Zeugniss. «Die zürcherische Schule hat ihren Vater verloren!» so klagte er, — und die alten Wunden fingen wieder an zu bluten. Der Ehrenaufgabe aber, eine Biographie des Meisters zu schreiben, unterzog er sich mit der ganzen Wärme und Hingebung, deren er fähig war. In Folge seines freundschaftlichen Verhältnisses zu Scherr's Familie war er auch besonders trefflich befähigt, den Verstorbenen als Hausvater und Privatmann zu schildern, und es bietet sein Buch in dieser Richtung manch prächtiges Bild. Dass er die ganze Arbeit in die Form abgerundeter und oft unzusammenhängender Porträts gebracht, gereicht ihr durchaus nicht zum Nachtheil; im Gegentheil wird sie sich hiedurch als Volksschrift um so eher empfehlen.

Die zürcherische Schulsynode wählte in der denkwürdigen Versammlung vom 12. September 1870 (Feier zu Ehren Scherr's, bei der Hr. Erziehungsdirektor Sieber in unvergleichlich schöner Rede das Bild des Verstorbenen

*) Der Leser verbessere gefälligst zwei Fehler in letzter Nummer, die bei der Korrektur übersehen wurden. Seite 1, erste Spalte, Zeile 18 von oben, soll nach „wollte,“ das Wort „ankämpften“, eingeschoben werden. Auf Seite 2, erste Spalte, Zeile 4 von oben, ist das Wörtchen „so“ zu streichen.

entrollte) Hrn. Bänninger, der seit 1866 dem Vorstande angehörte, zu seinem Präsidenten. Es war dies das erste Mal, dass ein Primarlehrer mit dieser Würde betraut wurde. Aber unser Freund war gar bescheiden und ängstlich und er übernahm die Mission mit schwerem Herzen. Sein Eröffnungswort an der Synode im Prediger zu Zürich 1871 zeigt uns den mit schwärmerischer Begeisterung für die Sieber'sche Schulgesetzesrevision eintretenden Schulmann: er bezeichnet den Entwurf als die naturgemässe Weiterbildung des Schulgesetzes der 30er Jahre und schliesst mit jenem Lied von der göttlichen Liebe, das zu Bänninger's schönsten poetischen Gaben zählt:

Wär' ich ein Sänger, wie ich möchte sein,
Ich würde singen, dass die Felsen beben,
Ich würde singen, dass die Steine leben
Und sänge doch von Liebe nur allein.

Die Lieb' ist göttlich, wie der Sonnenschein;
Sie weckt, was todt ist, wieder auf zum Leben
Und tritt, ein Engel, still und gottergeben,
Erlösend in das Menschenelend ein.

Erhebe dich, und lass die Liebe walten
In deinem Kreise wie ein helles Licht,
Und göttlich wird das Leben sich gestalten.

Ihr höchstes Ziel erreicht die Menschheit nicht,
Bis sie versteht, das Banner hoch zu halten,
Aus welchem reine Menschenliebe spricht.

Ein Jahr später (am 12. Aug. 1872) gab er — für sich und aus der Stimmung der Lehrerschaft heraus — an der Synode in Dielsdorf seinem Schmerz über die Verwerfung des Schulgesetzes Ausdruck und sprach dem nicht wiedergewählten Erziehungsdirektor Sieber gegenüber den Dank der Schulsynode für seine Leistungen und Bestrebungen auf dem Gebiete des zürcherischen Schulwesens aus. Und als im Herbst desselben Jahres es sich um die Wiederwahl Sieber's handelte, da wurde Bänninger ein eifriger «Agitator» für den in Frage stehenden Freund. Horgen war für solche Arbeit ein höchst ungeeigneter Boden; aber Bänninger publizirte dennoch im «Anzeiger» fröhlich das Verschen: «Schreibe Sieber oder Römer, schreib', was dir das Beste scheint; doch mir ist der Sieber lieber, weil ich weiss, wie gut er's meint.» — Nach errungenem Siege freute er sich wie ein Kind — und, wahrlich! nicht um der Partei, sondern um der Sache, um der Schule willen, die in der Wahl Sieber's einen Triumph feierte.

In den folgenden Jahren war Bänninger viel und eifrig mit der Reform des Lehrplans der Elementarschule — im Sinne einer Reduktion des Lehrstoffes — beschäftigt. Er schloss sich den — ohne Frage viel Wahres enthaltenden — Forderungen der Treichler'schen Broschüren an und führte in seiner Schule Manches in vorzüglicher Weise durch, was jener Mann verlangte. So haben viele Kollegen bei ihm gesehen und gelernt, wie — mit eiserner Konsequenz — eine gute Körperhaltung erzielt werden kann und was daraus resultirt. In den letzten Jahren erhielt er eine grosse Zahl von Schulbesuchen seitens der Lehrerschaft — und es konnte nicht fehlen, dass diese Besuche namentlich auf jüngere Lehrer sehr wolthätig wirkten. Wie viel Gutes war da zu sehen! Welche Klarheit, Einfachheit und Anschaulichkeit in allen Disziplinen des Unterrichts! Welche Sorge für die Schwachen und Schwächsten! Welcher Feuereifer, und dabei welche Herzensgüte! Kein Haschen nach «glänzenden Leistungen», dafür ein langsames und sicheres Fortschreiten und ein manigfaltiges Ueben, bis auch der Letzte etwas gewonnen hatte und mitgehen konnte.

Die letzte grössere pädagogische Arbeit Bänninger's, das 1877 bei Schabelitz erschienene Büchlein: «Der Unterricht im ersten Schuljahr» basirt auf die Beschlüsse der Bezirksschulpflegen Horgen und Meilen, die eine theilweise Unterstützung der Treichler'schen Vorschläge bezweckten, und denen auch der Erziehungsrath zustimmte. Die Behandlung des Lehrstoffes im zweiten Schuljahr liegt im Manuskript vor und wird bald zum Druck gelangen.

Manche Freude ist dem Verstorbenen in den letzten Jahren seines Lebens zu Theil geworden, vor Allem im Kreise der Familie. Wie glücklich war er, als seine Tochter nach gut bestandener Prüfung in den Lehrstand eintrat und als er seinen Sohn der Lehrerbildungsanstalt übergeben konnte! — An den kantonalen Lehrertagen, im Kreise älterer und jüngerer Freunde sahen und hörten wir ihn oft und gern, wenn er in seiner treuherzigen Weise den ernsten und heitern Gefühlen Luft machte, welche ihn eben bewegten: er war und blieb, wie uns schien, immer «das Kind mit offenen Mannesblicken». Aber körperliche Leiden aller Art — die unvermeidlichen Folgen allzustrenger Arbeit — sowie diverse unerquickliche Vorgänge im gesellschaftlichen und Schulleben der Gemeinde (welche ihn immer mehr zum Einsiedler machten) hatten manch' ernstliche Gemüthsverstimmung des Verstorbenen zur Folge. Eine grosse geistige Ermattung trat in diesem Frühjahr ein und nöthigte ihn zur Anstellung eines Vikars. Die Aerzte ordneten eine längere Erholungskur auf Schwarzenberg an, die er in der zweiten Woche des Juli antrat. Offenbar war dieser belebte Ort für seinen Zustand — der beständigen Aufgeregtheit — nicht vortheilhaft. Inmitten einer fröhlichen Gesellschaft, die des kranken Mannes nicht achten konnte, wurde er von einer Art Verfolgungswahn befallen. Sein letzter Brief an seine Frau — der übrigens ganz klar redigirt ist — lässt dies unzweideutig durchblicken. Dieser Brief wurde im Hôtel des Alpes in Luzern geschrieben: Bänninger hatte — schon nach acht Tagen — den Kurort verlassen und wollte nach Hause eilen. Freitag, den 16. Juli Nachmittags, fuhr er von Luzern nach Zürich. Im Bahnwagen wurde ihm bang und schwer zu Muth; er wollte frische Luft schöpfen, trat mehrmals auf den Perron und wurde vom Kondukteur zurückgehalten und gewarnt. Endlich — bei Bonstätten — hielt er's nicht mehr aus, und wollte den Zug verlassen, ehe derselbe völlig stille stand; er stiess an einen Pfosten und wurde auf das Geleise zurückgeworfen; die Wagen überfuhren ihn — er war eine Leiche. . . .

. . . Wir wollen es unterlassen, die Eindrücke wiederzugeben, die der schreckliche Todesfall in allen Kreisen erregte; den Jammer der Angehörigen zu schildern, in deren Arme der offenbar auch vom Heimweh geplagte Mann hineilen wollte, und die nun so den Geliebten wiederfinden mussten! — Nur gegen eine längere Zeit zirkulirende Behauptung müssen wir an diesem Orte Protest erheben, die nämlich, es habe der Verstorbene den Tod gesucht! Sein Geisteszustand war durchaus nicht so abnorm, und alle einzelnen Berichte über die traurige Szene widersprechen übrigens jener Annahme. . .

Im Kirchhof zu Horgen haben sie ihn zur Ruhe gebettet. Die Gemeinde und ihre Kinder trauerten tief am Grabe eines Lehrers, der nahezu 40 Jahre lang sein Bestes der Jugend gewidmet und auf den sie noch lange stolz sein dürfen, die Freunde von nah und fern weinten um das treue und starke Herz, das ihnen nicht mehr entgegenschlug, und Gattin und Kinder gossen ihr unsägliches Leid und stille Thränen aus. All dem Schmerz und der Klage aber gab Hr. Pfarrer Baumann von Kilchberg in der Grabrede recht warmen und schönen Ausdruck, und der Sängerverein Horgen und die Lehrer sangen rein und voll Empfindung das Silchersche: «Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauschet hat an andrer Welten Thor.» Im Kreise der Kollegen endlich sprach Freund Schäppi schmerzbewegt von all den herrlichen Geistesgaben und Charakterzügen, die den Entschlafenen im Leben ausgezeichnet hatten.

Ruh' im Frieden, bester Freund! Auch Du hast, wie so mancher der Braven, denen wir in den letzten Jahren auf diesen Blättern ein Lebewohl zuzurufen die schmerzliche Pflicht hatten, — dein Tagewerk so erfüllt, dass man in Wahrheit von Dir sagen kann: Deine Werke folgen dir nach! Auf dein Grab aber möchte ich deine eigenen Worte schreiben:

O Mittagsglut, ström' Well' auf Welle
Hernieder auf die kühle Stelle,
Wo sanft im Grabe ruht ein Mann,
Der schwere Pflichten treu gethan.
Du wirkst und schaffst, o Mittagssonne,
Verbreitest Segen, Heil und Wonne:
Der Mann, der hier im Frieden ruht,
Er that es auch mit festem Muth.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 10. November.)

Da die Mitwirkung der Lehrer bei der eidgen. Volkszählung als wünschbar erscheint und um dieselbe in allen Gemeinden zu ermöglichen, wird der 1. Dezember l. J. für die zürcherischen Primar- und Sekundarschulen als Ferientag bezeichnet.

Der von der Konferenz der Turninspektoren vorgelegte Lehrplan für den militärischen Vorunterricht in der Alltags- und Sekundarschule wird genehmigt und soll den untern Schulbehörden, sowie den Schulkapiteln, gedruckt zugestellt werden. Zugleich sind die Turninspektoren eingeladen, auf Ende Dezember an der Hand eines übermittelten Schema's über das Vorhandensein und den Stand von Turnlokalitäten, Turnplätzen und Turngeräthen an die Erziehungsdirektion Bericht zu erstatten.

Die Erweiterung einer Ergänzungsschule in der Weise, dass während des Winterhalbjahrs die Schüler gleichzeitig mit den Alltagsschülern einen dritten Halbtag (Nachmittag) die Schule besuchen, um in der deutschen Sprache und im Rechnen gefördert zu werden, wird genehmigt, da die Schülerzahl eine geringe ist und die betreffenden Eltern und Vormünder einverstanden sind.

Die Verwandten und Verehrer des sel. Dr. Joh. Hegetschweiler, welcher durch seine literarischen Arbeiten die Kenntniss unserer schweizerischen Flora gefördert hat und durch seine Betheiligung am politischen Umschwung der Dreissigerjahre, sowie als Redner am Tage von Uster und als nachheriges Mitglied der zürcherischen Regierung unserm Volke rühmlich bekannt geworden ist, erhalten die Bewilligung, dem Verewigten im botanischen Garten, bei dessen Gründung derselbe ebenfalls in hervorragender Weise mitwirkte, ein Denkmal zu errichten.

Schulnachrichten.

Zürich. Der „Lehrerverein von Zürich und Umgebung". (Einges.) Der Verein versammelt sich monatlich einmal an einem Samstag Nachmittag. Im Schoosse des Vereins selbst werden in erster Linie pädagogische Fragen besprochen; in zweiter Linie ist den Mitgliedern Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben, sei es, dass von Mitgliedern oder herbeigezogenen Fachgelehrten Vorträge über wissenschaftliche Materien gehalten werden, sei es, dass frei über solche diskutirt werde. Rezensionen führen die Mitglieder in die neuesten Erscheinungen auf den verschiedensten Literaturgebieten ein. Insbesonders können wir die Mittheilung machen, dass gerade während des bevorstehenden Winters eine Reihe von Vorträgen in Aussicht gestellt ist, deren Besuch wir jedem Lehrer auf's Beste empfehlen möchten.

Die Zahl der Mitglieder beträgt etwas mehr als 50; eine allerdings kleine Zahl im Verhältniss zur Anzahl der Lehrer, die in Zürich und Umgebung wohnen.

Wenn auch eine ganze Reihe von Angelegenheiten die Lehrer an den freien Nachmittagen besonders stark in Anspruch nimmt, wie z. B. Gesangvereine, Vorträge in andern Vereinen, Ausstellungen, Kapitels- und Sektionsversammlungen, so sind wir nichts desto weniger der Ueberzeugung, dass Mancher hie und da Zeit finden könnte, im Kreise der Kollegen ein paar Stunden zuzubringen, um mitzurathen bei den Berufsfragen und Berufsinteressen. Welcher Lehrer hat nicht ein Fach, das er mit besonderer Vorliebe studirt und durcharbeitet, und wo findet sich bessere Gelegenheit, die Früchte des Privatstudiums zu verwerthen, als im Kreise der Kollegen? Wo ist wol die schönste Gelegenheit, Belehrung und Unterhaltung zu holen und zu bieten, als da, wo in freier Diskussion Ideen und Anschauungen ausgetauscht werden? Mit den Worten Diesterweg's: „Lehrervereine sind die eigentliche Lebensluft des wahren Lehrersinnes; es sollte keinen Lehrer geben, der nicht zu einem solchen Vereine gehörte und regelmässig daran Theil nähme," möchten wir jeden Lehrer zum Beitritt in den Verein einladen. Ein freudiges Willkomm wird ihm von Seite der Mitglieder entgegengebracht werden.

— Aus der Beilage der letzten Nummer ersahen unsere Leser, dass Hr. Seminarlehrer Rothenbach einen Band poetischer Produkte herauszugeben im Begriffe steht. Wir wünschen dem Buche von Herzen allerwärts freundliche Aufnahme. Es sind nicht etwa blos „Gelegenheitsgedichte", die hier zur Veröffentlichung kommen, sondern manigfaltige ernste und tiefe Reflexe eines kampf- und sturmbewegten Lebens in schöner, oft auch vortrefflicher Form. Tüchtige Kritiker und bedeutende Dichter haben die Sammlung geprüft, gesichtet und den Autor zur Publikation ermuntert.

Thurgau. (Korresp.) Die Sonne ist am Dienstag den 26. Okt. ausnahmsweise am wolkenlosen Himmel aufgegangen. Sie mag mit Verwunderung auf unser werkthätiges Romanshorn gesehen haben, denn dasselbe prangte damals in buntem Festschmucke, was seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Dieser Schmuck galt der festlichen Einweihung eines neuen Schulhauses. — Wir beabsichtigen nun nicht, das Fest zu beschreiben, aber vom neuen Schulhause wollen wir noch ein paar Worte reden.

Dasselbe ist ein massiver, schöner Bau und enthält vier helle, einseitig beleuchtete Lehrsäle, berechnet für je 80 Schüler, einen Zeichnungssaal, zwei Lehrerwohnungen, geräumige Korridore, neben jedem Lehrsaal eine Garderobe und Ventilation, Heizeinrichtung und Aborte zweckmässigster Art. Schreiner-, Schlosser-, Glaser- und Malerarbeit sind tadellos; sämmtliche Böden sind sogenannte Riemenböden, in den Lehrsälen aus Eichenholz. Das fix und fertige Haus kostet um 65,000 Fr.

Wir haben uns schon über viele hundert neue und schöne ländliche Schulhäuser gefreut, aber noch keines gesehen, das in allen Theilen so zweckentsprechend ausgeführt ist, wie das unsrige, das nach Anlage und Ausführung durchaus mustergültig ist. — Wir sagen solches nicht zum Ruhme von Romanshorn, vielmehr zur Ehre des Baumeisters, Hrn. Architekt Adolf Müller in St. Gallen, besonders aber in der Absicht, Veranlassung zur Einsichtnahme und Nachahmung zu geben. Denn das grosse Haus dient auch als Muster für ein kleineres Schulhaus. Wer aber je in der erwähnten Absicht zu uns kommt, der lasse sich auch den Baubeschrieb und die Baubedingungen vorlegen. Die Klarheit, Präzision und Schärfe derselben haben wesentlich dazu beigetragen, dass der Bau ein in allen Theilen gelungenes Ganzes darstellt. Plan und Baubeschrieb gehörten eigentlich in die permanente schweizerische Schulausstellung, leider kann Schreiber dieser Zeilen nicht darüber verfügen. — Bereits haben sich zwei Ortschaften, Kreuzlingen und Rheineck, entschlossen, Schulhäuser nach dem unsrigen zu bauen. Wenn es weitere Nachahmung findet, so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

Braunschweig. In den „Braunschweig. Anzeigen" konstatirt Dr. Hasse, Direktor der Irrenanstalt Königslutter, dass die Zahl der Geisteskranken rasch zunehme. Den Grund dazu findet er in der „nervösen Konstitution des jetzigen Geschlechts, in der Anlage und Neigung zu geistiger und gemüthlicher Erregung, die sich bald als Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Uebellaune und Leidenschaft, bald als Ueberspanntheit, Sentimentalität, Fanatismus und Schwärmerei offenbart." „Diese nervöse Konstitution aber entsteht aus Sünden der Schule, des Hauses und des gesammten gesellschaftlichen Lebens." Dr. Hasse hat 1879 nicht minder als 6 Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren in irrenärztlicher Behandlung gehabt. Sie litten geistiger Ueberanstrengung halber an Denkstörung. Darum tadelt Dr. Hasse scharf, dass der Gymnasialunterricht in sprachlicher Richtung allzuhohe Anforderungen stelle, als ob alle Schüler Philologen werden sollten. Er ruft auch der gesetzlichen Bestimmung, dass ein Gymnasium keinen Schüler vor erfülltem 16. Altersjahre aufnehmen und vor dem 20. entlassen dürfe.

Frankreich. Der Unterrichtsminister hat an die Stelle der französischen Schulordnung von 1851 neue Normativbestimmungen für die Primarschulen gesetzt. Sie enthalten u. A.:

1. Aufnahmealter: 6. bis 14. Lebensjahr. Wo keine Warteschulen (salles d'asile) bestehen: 5. Altersjahr.
2. Geburts- und Impfschein vorzuweisen.